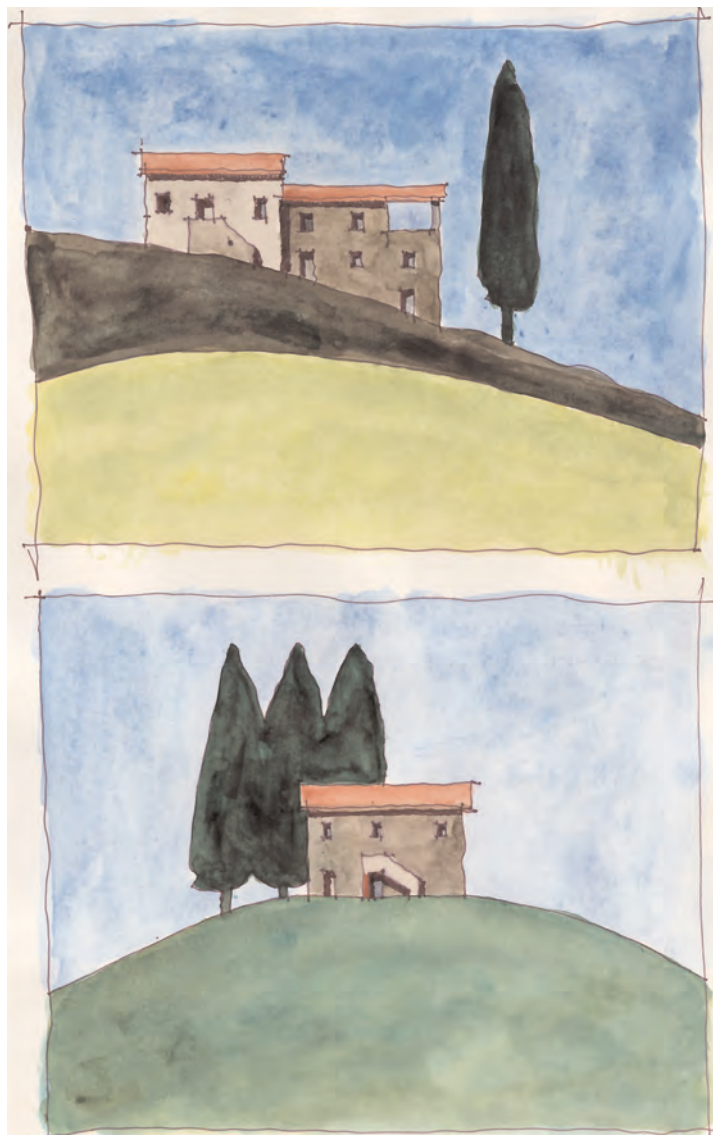


IDYLLEN



HANS-HELMUT NOLTE

Was ist eine Idylle?

Eine Idylle ist laut Duden das einfache (aber genussreiche), friedliche Leben in ländlicher Abgeschiedenheit.

„Der Grieche in seinem rauhen Chiton, wenn er die reife Olive schmeckt“ – so Victor Auburtin.

Beziehungsweise die Vorstellung, die man von diesem Leben hat, wenn man es nicht führen muss.

Während Philosophen und Künstler sich gern in die Idylle zurückziehen oder ihre Umgebung dazu stilisieren (Tonne, Waldsee, Schwarzwaldhütte), ist die Idylle für Politiker und Herrscher eine Strafe (St. Helena, Schloss Doorn, Konrad-Adenauer-Stiftung).

Idyll heisst eigentlich "Bildchen".

Ohne einen Betrachter (homo spectans) ist die Idylle deshalb auch keine.

Und wie ein Bild ist auch die Idylle nur ein Ausschnitt. Der Rahmen, die Begrenzung gehört zur Idylle wie die Ozonschicht zur Erde. Wenn man den Blick oder den Gedanken nach rechts oder links wendet, dann sieht man: es ist unwirtlich da draußen.

Gibt es auch technische Idyllen? Weil die Technik wirklich ein „entlastender, kühler, geistreicher demokratischer Luxus für alle“ (Ernst Bloch) geworden ist?

Die Betrachtung von Waschprogrammen als Idyllen ist möglich, eine solche Betrachtung von Großparkplätzen und Fernsehprogrammen dagegen nicht. Denn wichtige Eigenschaften der Idylle sind 1. die Ruhe und 2. dass nur Erwartetes geschieht. (Na ja, wenn man Ruhe mit Langeweile gleichsetzt, hat das Fernsehen vielleicht doch idyllische Qualitäten.)

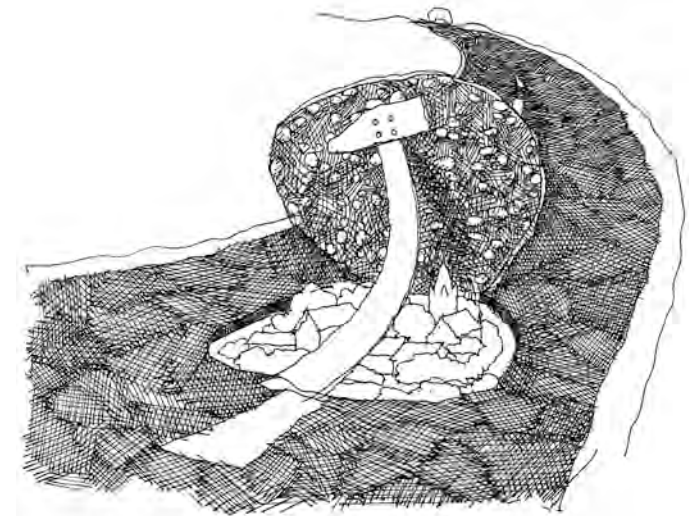
Die Idylle ist nur für den Betrachter real. Er freut sich an der Mühelosigkeit und Gewaltfreiheit, die sie ausstrahlt.

Aber das täuscht. Jeder Idylle liegen Anstrengungen zugrunde, die man nicht wahrnimmt oder wahrnehmen will, und kein Betrachter denkt daran, aktiv an einer Idylle mitzuarbeiten. Sie ist immer eine Fremdleistung.

Frei nach Sartre: Die Idylle – das sind die anderen.

Die Idylle ist Anschein und Ausdruck der Zufriedenheit. Deshalb ist sie ja auch trügerisch. Denn der Mensch wird nicht auf seine Unzufriedenheit verzichten; sie ist schließlich "das Höchste, das er hat" (Ortega y Gasset).

Und deshalb ist es auch tröstlich, dass keine Idylle von Dauer ist. Sonst wäre es ja gar nicht auszuhalten.



In jedem Abgrund lauert die Idylle.

Karl Kraus zugeschrieben, wahrsch. apokryph

Der Wald, ein deutscher Sehnsuchtsort. „Wer möchte leben ohne den Trost der Bäume? – „Ihr großen Bäume in den Niederungen / Mit mildem Licht von Wolken in den Kronen / Die finstern Wurzeln tief in sich verschlungen / So steht ihr da...“

Der Wald scheint uns heute auf ungefährliche Weise geheimnisvoll. Meine Eltern machten auf ihre alten Tage viele Fahrradtouren in der Umgebung von Oldenburg. Sie kamen dabei manchmal an einem kleinen, reizenden Wäldchen vorbei, in dem eines Tages die Leiche einer geschändeten und ermordeten Frau gefunden wurde.

Ein Schritt in den Wald hinein ist ein Schritt aus dem täglichen Trott hinaus. (Bei Waldarbeitern ist es umgekehrt.) Der Waldspaziergang hinterlässt auch kein schlechtes Gewissen; anders als das Flanieren in der Großstadt, wo man das Gefühl hat, sich betrachtend an der Mühsal anderer zu laben.

Etwas unangenehm allenfalls: dass man nun doch wieder mit dem Auto auf den Wanderparkplatz gefahren ist. Aber wer möchte schließlich leben ohne den Trost der Automobile?



DER WALD

Malgré la bise qui mord,
La pauvre vieille de somme
Va ramasser du bois mort
Pour chauffer Bonhomme,
Bonhomme qui va mourir
De mort naturelle.

Mélancolique, elle va
A travers la forêt blême
Où jadis elle rêva
De celui qu'elle aime,
Qu'elle aime et va mourir
De mort naturelle....

Georges Brassens, Bonhomme



DAS DORF



Das Dorf ist Synonym für Heimat. Gerade auch für die, die dort nicht leben müssen.



....Ende des 19. Jahrhunderts aber entwickelt sich Heimat immer mehr zum Gegenbild, zum Kontrastprogramm. Um 1890 entsteht die eigentliche „Heimatabewegung“: Wörter wie Heimatkunst, Heimatroman, Heimatschutz, Heimatkunde nahmen damals ihren Ausgang; Heimatvereinigungen wurden allenthalben gegründet. Die Wendung gegen die Stadt - und gemeint ist jetzt die industriell geprägte Großstadt -, gegen die Zivilisation und Industrie wird aggressiv. Heimat wird immer stärker mit der Vorstellung des Bäuerlichen verknüpft, wobei keineswegs immer die Stille und Weite des Landes maßgeblich ist, sondern oft genug die bäuerliche „Verwurzelung“, die Bindung an den Boden, die selbst noch in Formen elementaren bäuerlichen Starrsinns gefeiert wird. Der Heimatroman jener Zeit, der Bauernroman, ist keineswegs in erster Linie süßlich-sentimental; er ist oft genug brutal und unerbittlich und weist keinen Fluchtweg in die Idylle, sondern heroisiert die Unterwerfung unter Zwänge.

Hermann Bausinger, Heimat und Identität



Landschaft als Idylle – das ist: Tag um Tag friedlich angelnd am Ufer zu sitzen, bis die Leiche deines Feindes vorbeigetrieben wird.

DIE LANDSCHAFT



Den 20. Jänner ging Lenz durchs Gebirg. Die Gipfel und die hohen Bergflächen im Schnee, die Täler hinunter graues Gestein, grüne Flächen, Felsen und Tannen.

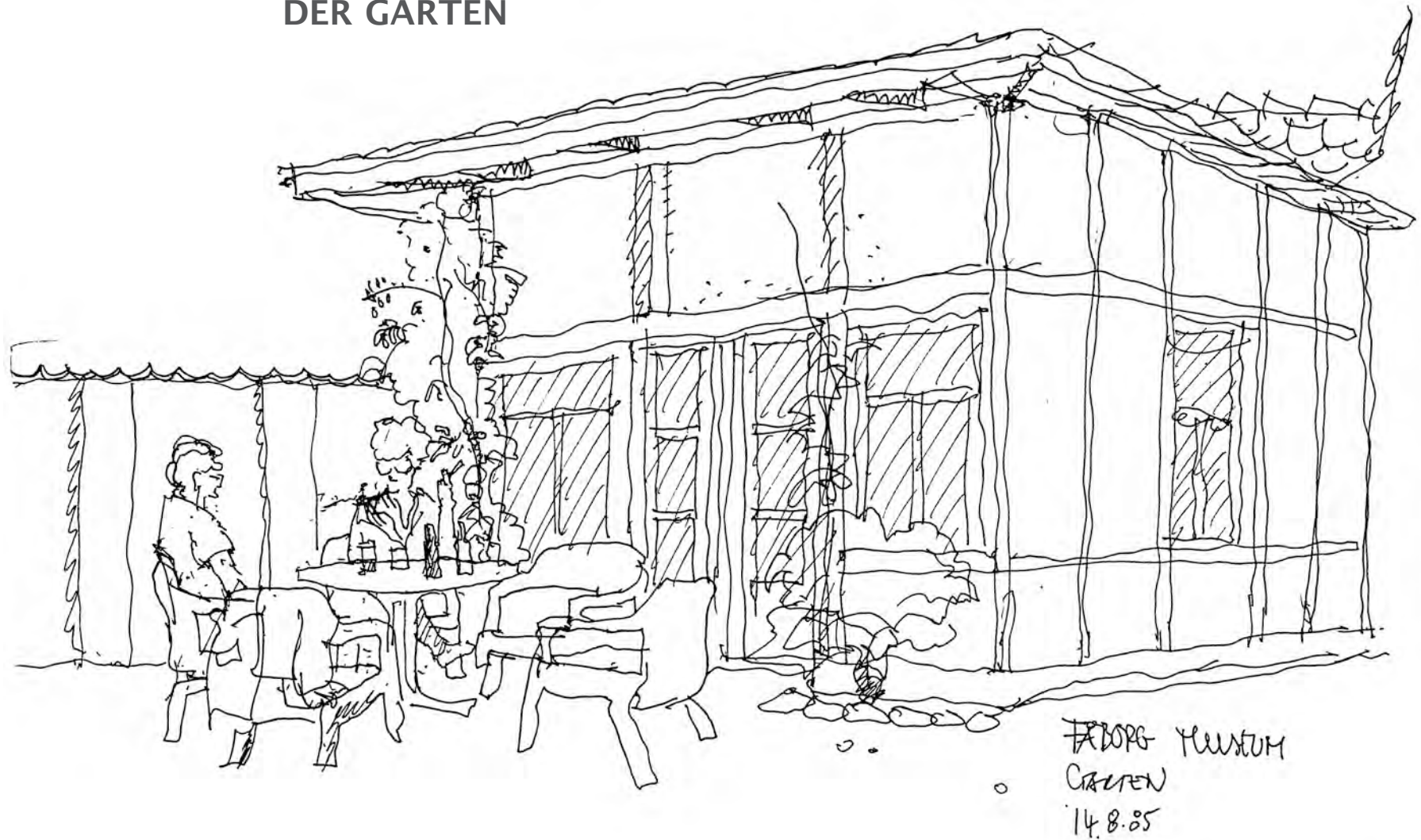
Es war nasskalt; das Wasser rieselte die Felsen hinunter und sprang über den Weg. Die Äste der Tannen hingen schwer herab in die feuchte Luft. Am Himmel zogen graue Wolken, aber alles so dicht- und dann dampfte der Nebel herauf und strich schwer und feucht durch das Gesträuch, so träg, so plump.

Er ging gleichgültig weiter, es lag ihm nichts am Weg, bald auf-, bald abwärts. Müdigkeit spürte er keine, nur war es ihm manchmal unangenehm, dass er nicht auf dem Kopf gehen konnte.

Anfangs drängte es ihm in der Brust, wenn das Gestein so wegsprang, der graue Wald sich unter ihm schüttelte und der Nebel die Formen bald verschlang, bald die gewaltigen Glieder halb enthüllte; es drängte in ihm, er suchte nach etwas, wie nach verlorenen Träumen, aber er fand nichts. Es war ihm alles so klein, so nahe, so nass; er hätte die Erde hinter den Ofen setzen mögen.

Georg Büchner, Lenz

DER GARTEN



Eine Landschaft als Wohnung, mit Zimmern aus Duft, die Poesie der Grenze zwischen drinnen und draußen, Geborgenheit unter weitem Himmel: zuerst fällt einem wohl der Garten ein, wenn der Idylle ein Ort gegeben werden soll. "Komm an den Tisch unter Pflaumenbäumen".... Bis der Nachbar die Häckselmaschine anwirft und HR 4 ganz laut dreht.



Als ich im Frühling 1792 an einem sehr schönen Abend am Gartenfenster lag, das etwa 2000 Fuß von der Stadt entfernt ist, war ich begierig zu hören, was von dem berühmten Göttingen noch zu meinen Ohren herüber kam, und das war

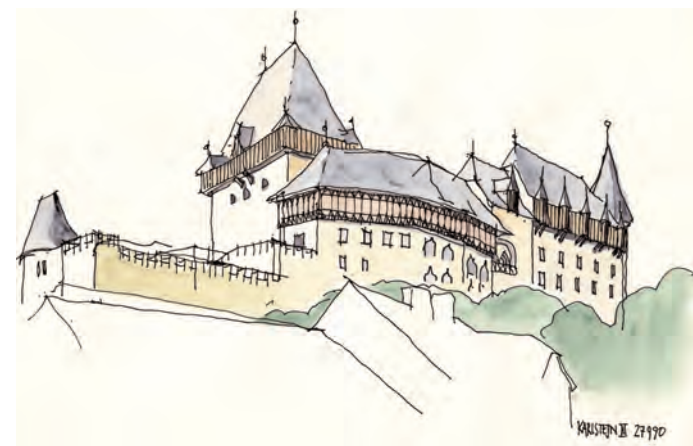
- 1) das Rauschen des Wassers bei der großen Mühle
- 2) das Fahren einiger Wagen oder Kutschen
- 3) ein sehr emsiges Schreien von Kindern vermutlich auf der Maikäfer-Jagd auf dem Walle
- 4) Hundegebell in allerlei Distanzen und mit allerlei Stimmen und Affekten
- 5) 3 bis 4 Nachtigallen in den Gärten nah bei oder in der Stadt
- 6) unzählige Frösche
- 7) das Klirren geworfener Kegel und
- 8) ein schlecht geblasener halber Mond der von allem das Unangenehmste war

Georg Christoph Lichtenberg, Sudelbücher (Heft J 1)

DAS SCHLOSS

....„So ging er wieder vorwärts, aber es war ein langer Weg. Die Straße nämlich, die Hauptstraße des Dorfes, führte nicht zum Schlossberg, sie führte nur nahe heran, dann aber, wie absichtlich, bog sie ab, und wenn sie sich auch nicht vom Schloss entfernte, so kam sie ihm doch auch nicht näher.“

Franz Kafka, Das Schloss



DAS FEST

Feste haben besondere Rituale, und idyllisch sind sie im allgemeinen nur für die Teilnehmer.

Extrembeispiele: Ballermann 6, Sauerland-Stern, Oktoberfest, Karneval.

Aussenstehende Betrachter sind meist befremdet oder genervt, was die Feiernden zur oft aggressiven Verteidigung ihrer Idylle veranlasst.

Teilnehmende Betrachter können allerdings viel Spaß haben: der "Event" als Idylle auf Zeit.



...ein riesiges ovales Rund, oben, unter der steinernen Wölbung, ausgespannte rote Tücher; unten die Arena, dann eine hohe Steinmauer, darüber die ersten Reihen der Zuschauer, Ränge über Ränge, Tausende von Köpfen, bis sie sich oben verloren im braunen Licht. Unten, in der Mitte, hing einer an einem Kreuz; ein Panther sprang an ihm hoch und riss ein Stück Fleisch nach dem anderen....

Und da hatte der Löwe plötzlich zum Sprung angesetzt; nun war er wütend, denn heimtückisch hatte ihm jemand von geschütztem Platz oberhalb der Mauer ein brennendes Holzseil auf den Kopf geworfen. Das Tier brüllte, der Gladiator trat vor, mit einer Bewegung, die heldisch sein sollte und recht jämmerlich ausfiel. Eine Tuba gellte; ihr Klang war rot. Der Löwe sprang. Er sprang grade über den Gladiator hinweg, auf den Geschminkten. Er fasste ihn, die Maske zeigte denselben unveränderten idiotischen Ausdruck - dann schleifte er den Kreischenden die Arena entlang. Den Gladiator hatten zwei Tiger angefallen. Er wehrte sich kräftig, mit dem Mut der Verzweiflung; er schlug um sich, erst nach irgendeinem angelernten Plan, dann sinnlos und ohne Verstand. Eines der Tiere umschlich, es ging auf leisen Pfoten zurück, dann waren beide über ihm. Wie ein Schlag ging es durch den Zirkus. «Rrrrhach!» machte die Menge - es war ein Stöhnen. Die Menschen waren von ihren Sitzen aufgesprungen; sie starrten verzückt nach unten, um nur ja keine Einzelheit zu verlieren, hierhin sahen sie und dorthin; wohin sie blickten: Blut, Verzweiflung, Ächzen und Gebrüll - Menschen litten da, lebendes Fleisch zuckte, sich im Sande zu Tode zappelnd, sie oben in Sicherheit - es war herrlich!



DER BAUERNHOF

Die Bauten der vorindustriellen Landwirtschaft sind beliebte Projektionsflächen für idyllische Vorstellungen, seien sie in Freilichtmuseen authentisch erhalten oder –sagen wir, von Alvaro Siza– durchgreifend sublim umgebaut. In beiden Fällen ist der eigentliche Nutzungszweck verschwunden. Die bauliche Hülle ist nun ein Idyll – auch in Erinnerung an die schwere körperliche Arbeit, die hier geleistet wurde. (Ähnlich ist es bei historischen Industrieanlagen: die Produktion des Einen ist die Reproduktion des Anderen.)

Dabei hatte und hat gerade der bäuerliche Alltag keinen Platz für romantische Kontemplation. Landwirte halten von Idyllen so viel wie Vögel von Ornithologie.

Nichts, so scheint es, ist so pragmatisch organisiert wie bäuerliche Arbeit. Auch die Monstertrecker sind eigentlich kein Luxus – sie könnten ja einmal wirklich gebraucht werden. (Oder sollte die Maschinenwelt gar die Idylle des Landwirts sein?)

Frei nach Robert Gernhardt: “Dich will ich loben, Ländliches: Du hast was Unverständliches.”

Steinhof, das in Zukunft Lasses und Pelles Heim sein sollte, war eines der größten Güter auf der Insel. Aber alte Leute wussten sich zu erinnern, dass, als ihre Großeltern Kinder waren, nur eine Büdnerstelle mit zwei Pferden dort gelegen hatte; das hatte einem Vevest Köller, einem Enkel von Jens Kofod, dem Befreier von Bornholm, gehört. Unter ihm ward aus der Stelle ein Bauernhof – er arbeitete sich zu Tode, gönnte weder sich noch anderen das Essen. Und die beiden Dinge vererbten sich in der Familie von einer Generation auf die andere – das schlechte Essen und das Bedürfnis, sich auszubreiten.... So wuchs Steinhof, bekam viele Gebäude und viel Schwerkraft; es ward ein schwerer Nachbar, wie das Meer es ist, dort, wo es von der Erde des Landmannes zehrt, Feld für Feld, und wo nichts dagegen zu machen ist.

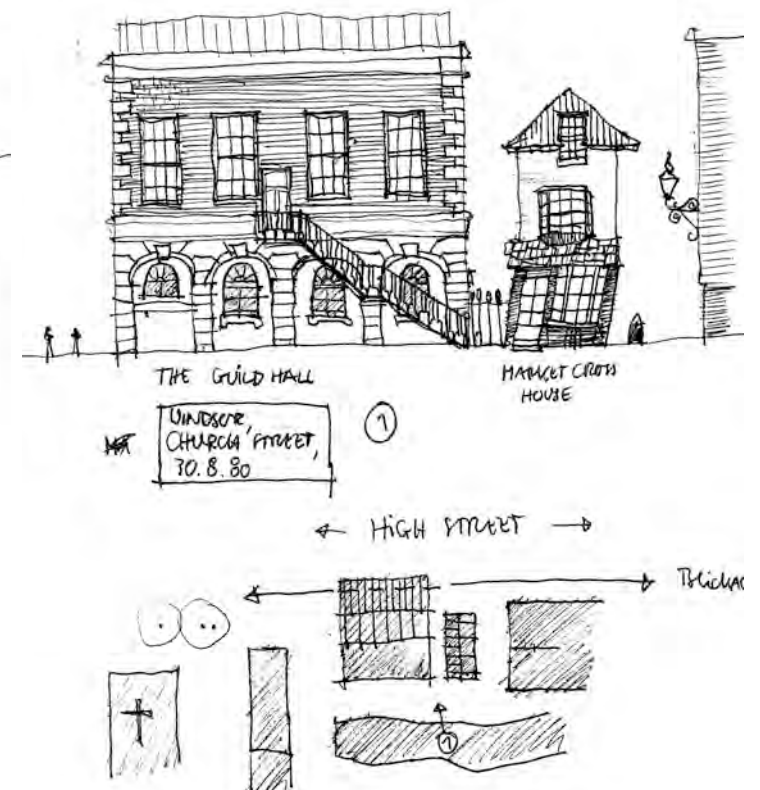
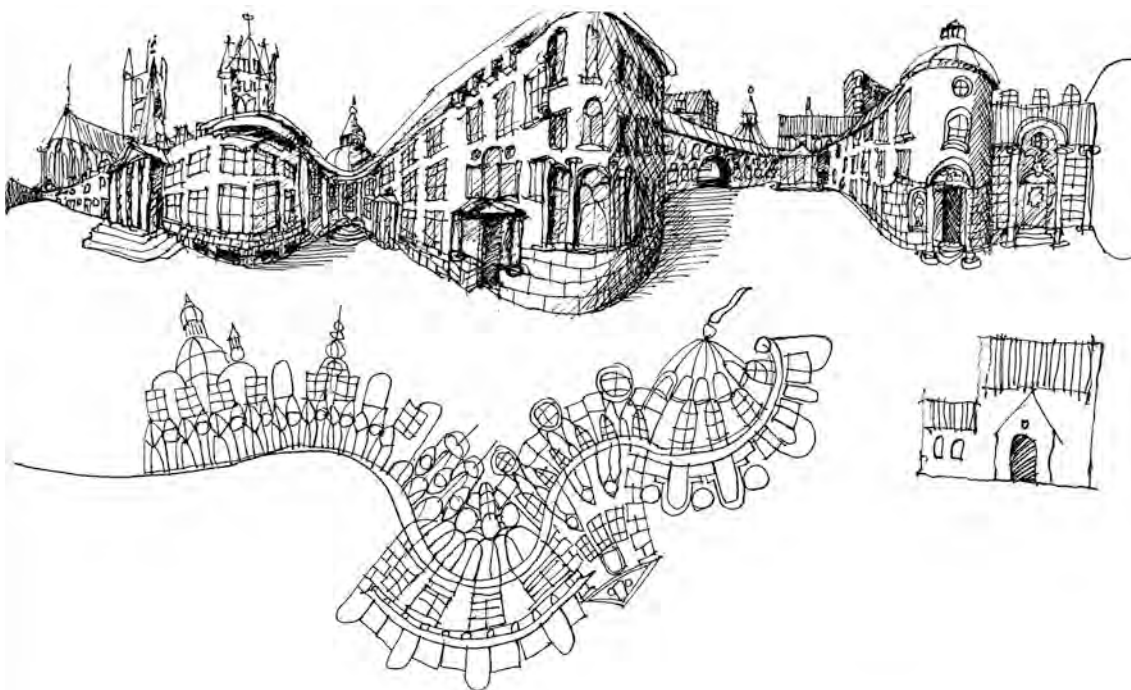
Martin Andersen Nexö, Pelle der Eroberer



Das innen und aussen idyllische Haus par excellence ist Carl Larssons "Haus an der Sonne", Ergebnis harter künstlerischer Arbeit und sorgsamer Selbststilisierung: Das Wohnen wird als Lebenskunst zelebriert und –nebenbei– noch das skandinavische Design geboren. IKEA ist ohne Larsson nicht denkbar.

Idyllische Häuser, also Häuser, die man gern betrachtet, sind vor allem einfach und charakteristisch. Aber wer baut sich denn ein "einfaches" Haus?

DAS HAUS



Tu habites rue de la Madone / Une maison qui se dehanche
 Une maison qui tire-bouchonne / Et qui pleure à grosses planches
 L'escalier colimaçonne / C'est pas grand oh non mais y a de la place
 Tu habites rue de la Madone / Et moi moi je viens pour le gaz

Jacques Brel, Le Gaz

Ferien auf dem Lande können schön sein: friedlich, abgeschieden und bescheiden. Also: idyllisch. Katzen dösen lange genug, dass man sie zeichnen kann.

Die Schafe zeigen hier aber nicht ihr wahres Gesicht. Denn wenn das Klappern der Maiskörner in der Blechschachtel ertönt ("Essenszeit!"), jagt die ganze Herde, angeführt vom mit der Flasche aufgezogenen und daher völlig hemmungslosen "Flöckchen", auf Christel zu und zwingt die Entsetzte, sich in der Scheune zu verbarrikadieren. Vor mir haben die Schafe aber Respekt. Sie spüren wohl, dass ich sie lieber esse als füttere.



LANDLEBEN

...Meine Wohnungsangelegenheit wurde nun dort sehr schnell vermittelt, und ich zog mit untergehender Sonne beim Gendarmen Brey in ein zweifenstriges Giebelstübchen ein. Die ersten Momente stimmten mich zu einer lächerlich-wehmütigen Betrachtung. In dem Zimmer, das seit mehreren Tagen nicht mehr gelüftet sein mochte, roch es nach gestoßenem Pfeffer und Himbeeräpfeln - zwei Artikeln, die, bei allem Respekt vor jedem einzelnen, doch in ihrer Mischung alles andere eher sind als angenehm. Ich sagte mir, um dieser reinen Gebirgsluft willen bist du 40 Meilen weit gereist!

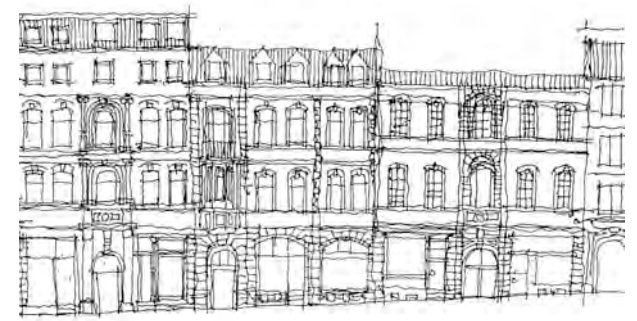
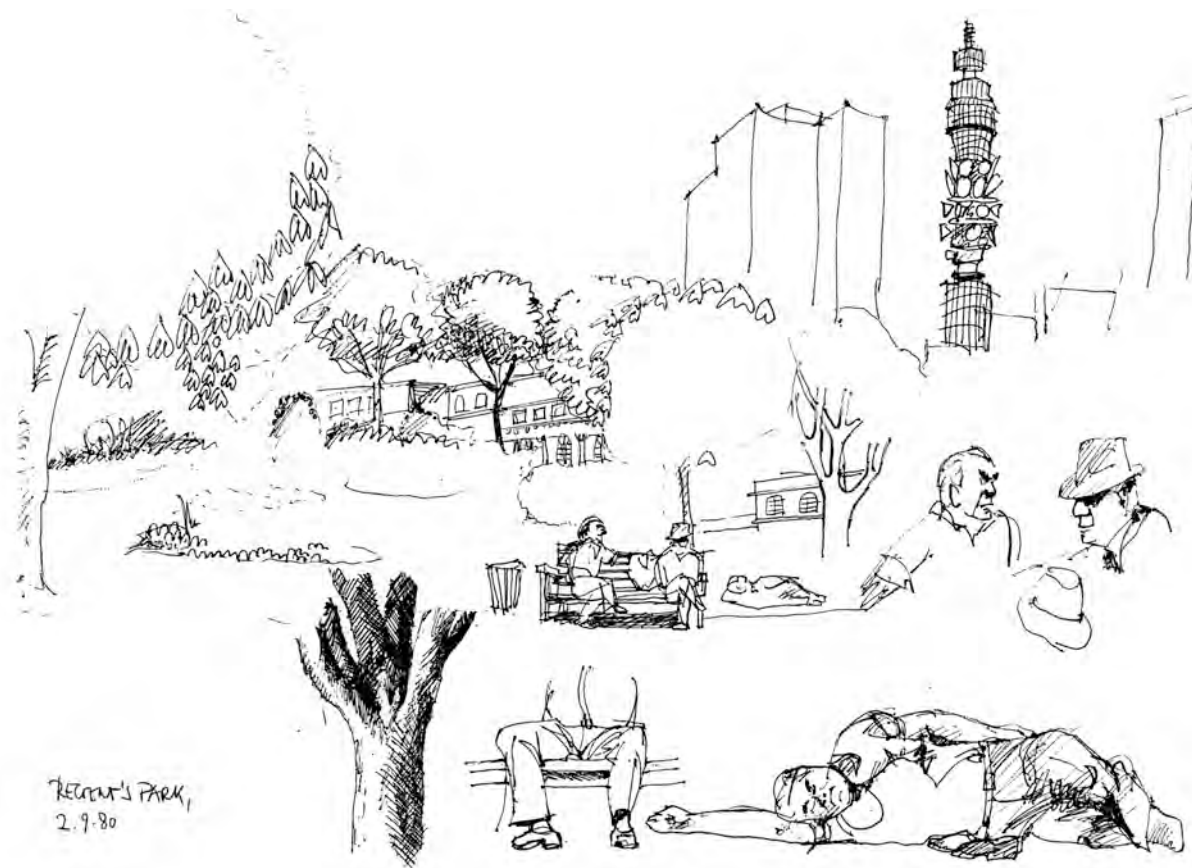
- Dieser erste kleine Schmerz wurde aber bald wieder in balance gebracht. Ich erkundigte mich nach jener bekannten Lokalität, nach der einzelne ängstliche Gemüter, wenn sie in einen Gasthof treten, immer zuerst fragen. Herr Brey trat mit mir ans Fenster und sagte: „Dort unter den Bäumen“. Im ersten Augenblick erschrak ich und dachte: sollten die idyllischen Zustände hier so weit gehen?

Bald aber bemerkte ich zwischen zwei Apfelbäumen einen primitiven Holzbau, den man, seinem Stil nach, vielleicht als primitiven Vorläufer des Schilderhauses bezeichnen könnte. Wie hatt' ich dies alles aber unterschätzt. Die ganze Örtlichkeit, bei näherer Bekanntschaft, erwies sich als ein Ideal. Weiß geschauert, die Türe offen, alles, wie das Schloss im Märchen, von Bäumen umstellt, von Schlingpflanzen überwachsen. Kurzum, es war hier eine Art Buen Retiro geschaffen, wie es die große Stadt mit all ihrem Erfindungsplunder, mit Ventilation und Wasserwerk nicht leisten kann. Dazu die schönste Luft, viel besser als in meinem Zimmer mit dem Pfeffer und den Himbeeräpfeln. Mir fiel der alte Bau-Examen-Witz ein: Was würden Sie tun, damit es in der Küche nicht raucht und auf dem Klo nicht riecht (Antwort: Ich würde auf dem Klo kochen und in der Küche...), und ich musste mir sagen, dass ich durch einen ähnlichen kühnen Tausch an "reiner Gebirgsluft" (dem Zweck meiner Reise) gewinnen würde... Ich habe alle Ursache, zufrieden zu sein...

Theodor Fontane an Frau Emilie Fontane



Die große Stadt ist eine Idylle für den Flaneur, der mit absichtsloser Neugier durch die Straßen weht und Störendes ausblendet.



DIE GROSSE STADT



Vor noch nicht langer Zeit, bei Anbruch eines Abends im Herbst, saß ich am großen Bogenfenster des Kaffeehauses D--- in London. Einige Monate lang hatte ich mich bei schlechter Gesundheit befunden, doch war ich nun wieder auf dem Wege der Besserung, und indessen mir die Kräfte zurückkehrten, fand ich mich in einer jener glückhaften Stimmungen, welche so gänzlich das Gegenteil von *ennui* sind, -Stimmungen wachster Sinnenfreude, wo der Schleier vom geistigen Auge fällt....

...Schon das bloße Atmen war eine Lust; und selbst den ausgesprochenen Quellen des Leidens wußte ich Freuden abzugewinnen. Ich empfand ein gelassenes, doch regewachtes Interesse an den an allen Dingen um mich her. Eine Zigarre im Munde und eine Zeitung auf dem Schoß, - so hatte ich mich über den größeren Teil des Nachmittages hin vergnügt, hatte ein bisschen in den Anzeigen gestöbert, dann wieder die bunt gemengelte Gesellschaft im Raume gemustert und schließlich durch die rauchgetrübten Scheiben auf die Straße geguckt.

In dieser Straße spielte sich der Hauptverkehr der City ab, und den ganzen Tag schon war sie überaus belebt gewesen. Doch als die Dunkelheit hereinbrach, nahm das Gedränge jeden Augenblick zu; und um die Zeit, da die Laternen in vollem Licht aufflammten, rauschte die Bevölkerung in pausenloser dichter Doppelflut an der Türe vorbei. Zu dieser besonderen Stunde hatte ich mich noch nie zuvor in ähnlicher Situation befunden, und das tumultuose Meer von Menschenköpfen erfüllte mein Gemüt daher mit köstlicher, noch nie gekannter Bewegung und Erregung.....

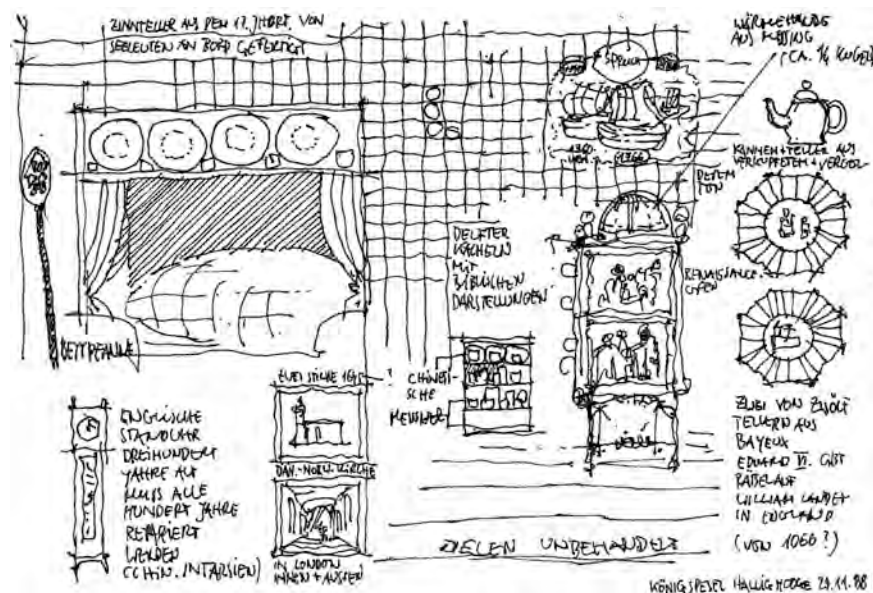
Edgar Allan Poe, Der Massenmensch (Ü. Arno Schmidt)



DIE WOHNUNG

Die Wohnung ist ein Privatidyll. Wohnungen, die vor allem Betrachter beeindrucken sollen, sind eigentlich keine. Nicht die Repräsentation ist wichtig, sondern die Balance zwischen Stilisierung und Bescheidung.

...Dann nahm ich plötzlich, voll Scham über meine Feigheit, meinen Schlüsselbund hervor, suchte den passenden heraus, steckte ihn ins Schloss, drehte ihn zweimal um und stieß die Tür mit aller Kraft auf, so dass der Flügel gegen die Wand prallte.

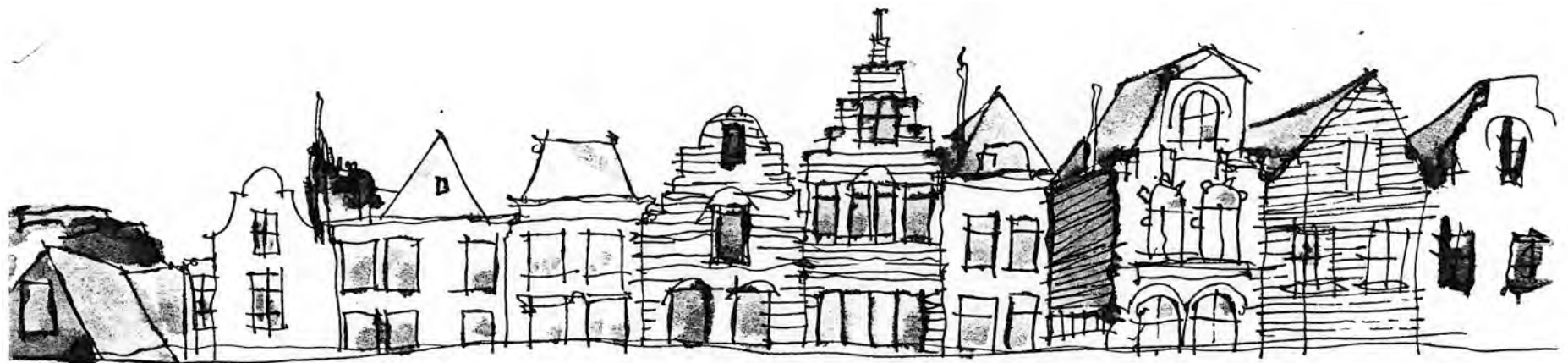


Der Aufprall knallte wie ein Gewehrschuss, und da antwortete diesem Knall ein fürchterlicher Tumult, der von unten bis oben in meinem Haus losbrach. Das kam so unerwartet, so entsetzlich, so ohrenbetäubend, dass ich ein paar Schritte zurückwich und, obwohl ich deutlich fühlte, dass es nutzlos war, meinen Revolver aus dem Futteral zog.

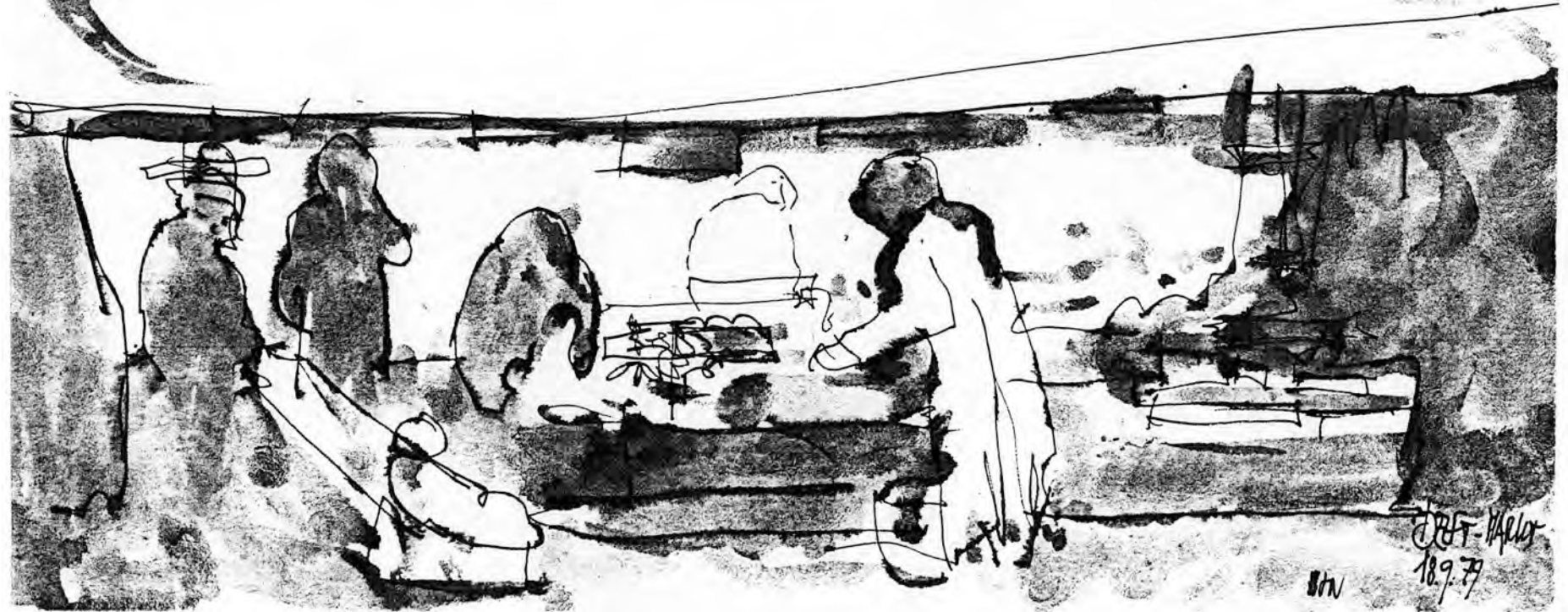
Noch immer wartete ich, oh, nur eine kleine Weile. Jetzt vernahm ich deutlich ein sonderbares Trampeln auf den Stufen meiner Treppe, auf den Parkettböden, den Teppichen, ein Getrappel, das nicht von Schuhsohlen, nicht von menschlichem Schuhwerk herrührte, sondern von Krücken, von Krücken aus Holz und Eisen, die wie Zimbeln dröhnten. Und dann sah ich auf einmal unter meiner Tür einen Lehnstuhl, meinen großen Armstuhl, in dem ich zu lesen pflegte. Er kam im Schlendergang herausgewackelt

und ging durch den Garten davon. Hinter ihm her kamen andere, die Sessel aus meinem Wohnzimmer, dann die niedrigen Ruhebetten, die wie Krokodile auf ihren kurzen Beinen fort krochen. Dann hüpfen alle meine Stühle wie Ziegen munter hopsend vorbei, und zuletzt die kleinen Hocker, die wie Kaninchen vorüberhoppelten....

Guy de Maupassant, Wer weiß?



DER MARKT



Einkaufen zu müssen ist eine der bitteren Pflichten, die uns das Leben auferlegt. Es sei denn, man kauft Dinge, die ebenso exquisit wie überflüssig sind, mit anderer Leute Geld. „Die Orgie – eine Idylle“ von Walter de la Mare beschreibt dies präzise und genussvoll. Kostbarer Moment, wenn die Freude des Lesers zur Schadenfreude wird!

Anderen beim Einkaufen zuzusehen, ist angenehm. Am Rande des bunt belebten Marktplatzes zu sitzen, etwas erhöht, eine sonnenwarme Ziegelwand im Rücken, ein frisches Bier oder einen Pfirsich Melba vor sich – das ist idyllisch.

Und wenn es dann noch ein Action-Programm gibt...

Au marché de Briv'-la-Gaillarde, /	A propos de bottes d'oignons,
Quelques douzaines de gaillards /	Se crêpquent un jour de chignon:
A pied, à cheval, en voiture, /	Les gendarmes, mal inspirés,
Vinrent pour tenter l'aventure /	D'interrompre l'échauffouré'.
.....	
Frénétiqu', l'une d'ell's attache /	Le vieux maréchal des logis,
Et lui fait crier: "Mort aux vaches! /	Mort aux lois! Vive l'anarchi'!"
Une autre fourre avec rudesse /	Le crâne d'un de ces lourdauds
Entre ses gigantesques fesses /	Qu'elle serre comme un étou....

Georges Brassens, Hécatombe



DIE KIRCHE



Glaubt ihr denn, daß der liebe Gott katholisch ist?

Georg Christoph Lichtenberg, Sudelbücher (L 113)



Schlusswort

Ich habe die friedlichste Gesinnung. Meine Wünsche sind: eine bescheidene Hütte, ein Strohdach, aber ein gutes Bett, gutes Essen, Milch und Butter, sehr frisch, vor dem Fenster Blumen, vor der Thür einige schöne Bäume, und wenn der liebe Gott mich ganz glücklich machen will, lässt er mich die Freude erleben, dass an diesen Bäumen etwa sechs bis sieben meiner Feinde aufgehängt werden. Mit gerührtem Herzen werde ich ihnen vor ihren Tode alle Unbill verzeihen, die sie mir im Leben zugefügt - Ja, man muss seinen Feinden verzeihen, aber nicht früher, als bis sie gehenkt werden.

Heinrich Heine